

Der folgende Text wird über DuEPublico, den Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt.

Diese auf DuEPublico veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Huke, Nikolai:

Politik der ersten Person. Chancen und Risiken am Beispiel der Bewegung 15-M in Spanien

In: Sozial.Geschichte Online / Heft 21 / 2017

DOI: <http://dx.doi.org/10.17185/duepublico/44673>

URN: <urn:nbn:de:hbz:464-20171017-151809-0>

Link:

<http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=44673>

Rechtliche Vermerke:

lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

Politik der ersten Person. Chancen und Risiken am Beispiel der Bewegung 15-M in Spanien

„Wir haben uns alle angeschaut [...]: Ach was! Wir sind hier als Personen, als Individuen, die sich für die Situation, in der wir leben, verantwortlich fühlen.“¹ Jahre nach der Welle von Platzbesetzungen, die 2011 infolge des arabischen Frühlings zahlreiche Länder erfasste (unter anderen die Bewegung des 15. Mai (15-M) in Spanien, Occupy in den USA), schwanken Einschätzungen innerhalb der kritischen Sozialwissenschaft noch immer zwischen Romantisierung auf der einen und „linker Melancholie“² auf der anderen Seite. Während erstere in den sozialen Bewegungen „eine neue [...] Form von Demokratie [erkennen], die auf Affektivität und Relationalität basiert und in der ein ‚gutes Leben‘ für die Vielen möglich ist“,³ kritisieren letztere, die Bewegungen seien flüchtig gewesen und hätten sich ebenso schnell zerstreut, wie sie ausgebrochen seien.⁴ Auf der Grundlage von 47 qualitativen Interviews, die ich im Rahmen meines Dissertationsprojekts zwischen 2012 und 2015 mit spanischen Aktivistinnen und Aktivisten geführt habe,⁵ versuche ich in diesem Artikel, am Beispiel der Bewegung 15-M Möglichkeiten und Gren-

¹ Interview 15-M, Madrid, 17. Juli 2012, Übers. d. Verf.

² Wendy Brown, *Resisting Left Melancholy*, *boundary*, 26 (1999), 3, S. 19–27.

³ Isabel Lorey, *Von liberaler Herrschaftssicherung zur präsentischen Demokratie*, vgl. [<http://www.zeitschrift-luxemburg.de/kontrovers-partizipation-und-demokratie>].

⁴ Nancy Fraser, *Legitimation Crisis? On the Political Contradictions of Financialized Capitalism*, *Critical Historical Studies*, 2 (2015), 2, S. 157–189, hier S. 185.

⁵ Vgl. Nikolai Huke, *Krisenproteste in Spanien. Zwischen Selbstorganisation und Überfall auf die Institutionen*, Münster 2016; Nikolai Huke, „Sie repräsentieren uns nicht“. Soziale Bewegungen und Krisen der Demokratie in Spanien, Münster 2017.

zen von offenen, auf Grundlage von Vollversammlungen organisierten Bewegungen auszuloten. Der Artikel basiert auf dem in meiner Buchveröffentlichung über „Krisenproteste in Spanien“ erschienenen Kapitel „Sie nennen es Demokratie, aber es ist keine“. Die Bewegung 15-M als destituierendes Ereignis⁶ und verortet dessen Ergebnisse vor dem Hintergrund der Debatten um Möglichkeiten und Grenzen einer *Politik der ersten Person*.

Hierzu wird zunächst das Konzept der Politik der ersten Person skizziert und anhand des spanischen Beispiels die Erosion der repräsentativen Demokratie im Kontext der Eurokrise rekonstruiert. Anschließend wird gezeigt, dass die Politik der ersten Person innerhalb der Bewegung 15-M neue Solidaritäten hervorbrachte und die Bevölkerung aktivierte und politisierte, indem sie neue Orte der Begegnung, eine Ausrichtung am Tempo der Beteiligten, affektive Bindungen und eine Übersetzung individueller Bedürfnisse in kollektive Forderungen ermöglichte. Gleichzeitig tendierte 15-M aber auch dazu, historische Erfahrungen und Wissensbestände auszublenken. Kritik blieb teilweise verkürzt und von gesellschaftlichen Vorurteilen durchzogen, während innerhalb der Bewegung Formen der hierarchischen Desartikulation (zum Beispiel von Frauen, Migrantinnen und Migrantinnen) reproduziert wurden. Darüber hinaus erschwerte es die Politikform, Entscheidungen zu treffen oder kontinuierliche Organisationsformen zu entwickeln, und erwies sich gegenüber alltäglichen sozialen Krisen als langsam und ressourcenaufwändig. Folgen waren Ermüdungserscheinungen, während durch informelle Zugangshierarchien geschlossene Arbeitsstrukturen an die Stelle von offenen Formen der Beteiligung traten. Dennoch, so das abschließende Fazit, war es in Spanien nicht zuletzt die Politik der ersten Person, die den stärksten Protestzyklus seit dem Übergang zur Demokratie ermöglichte, Teile der Bevölkerung mobilisierte und deren Forderungen gegenüber einer sinkenden Responsivität repräsentativer Demokratie sichtbar machte.

⁶ Vgl. Huke, Krisenproteste in Spanien (wie Anm. 5).

Politik der ersten Person: Zwischen alltäglichen Erfahrungen und identitärer Subkulturpolitik

Rekonstruiert man das Verständnis einer Politik der ersten Person in Debatten um die Geschichte der Autonomen oder feministischer Bewegungen, fällt eine Doppeldeutigkeit auf: Einerseits zielt der Begriff auf individuelle Erfahrungen als Ausgangspunkt von Politik. Es gehe darum, erklärt Sebastian Haunss exemplarisch, „die eigene Politik nicht aus scheinbar objektiven ‚Notwendigkeiten‘, ‚Sachzwängen‘ oder gesellschaftstheoretischen Prämissen abzuleiten, sondern von den individuellen und kollektiven Erfahrungen und Bedürfnissen der AktivistInnen auszugehen.“⁷ Politik soll sich dementsprechend durch subjektive Betroffenheit statt aus der theoriegeleiteten Analyse gesellschaftlicher Widersprüche begründen.⁸ Andererseits steht eine Politik der ersten Person für Strategien, die darauf abzielen, gesellschaftliche Veränderungen im eigenen Handeln vorwegzunehmen. Sie bezeichnet den „Anspruch einer subjektivistischen Politik, die individuelle Selbstveränderung als mindestens ebenso wichtig ansieht wie die Veränderung der Gesellschaft.“⁹

Teil der Politik der ersten Person ist, dass „[i]ntime Bereiche des Lebens und der Lebensalltag [...] als politisch erkannt und (halb-) öffentlich gemacht [werden].“¹⁰ Sie ermöglicht es damit potentiell

⁷ Sebastian Haunss, Kollektive Identität, soziale Bewegungen und Szenen, *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 24 (2011), 4, S. 41–53, hier S. 49.

⁸ Vgl. Ellen Bareis / Peter Bescherer / Britta Grell / Armin Kuhn / Erwin Riedmann, Die Stadt in der Revolte, *Das Argument*, 289 (2010), S. 795–805, hier S. 796.

⁹ Sebastian Haunss, Die Autonomen – eine soziale Bewegung zwischen radikaler Gesellschaftskritik und Subjektivismus, in: René Schultens / Michaela Glaser (Hg.), ‚Linke‘ Militanz im Jugendalter. Befunde zu einem umstrittenen Phänomen, Halle 2013, S. 26–46, hier S. 31.

¹⁰ Sven Reichardt, Authentizität und Gemeinschaftsbindung. Überlegungen zu Politik und Lebensstil im linksalternativen Milieu vom Ende der 1960er bis zum Anfang der 1980er Jahre, *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 21 (2008), 3, S. 118–132, hier S. 122.

über Prozesse des „sich Findens und Verstehen[s]“,¹¹ Formen der Passivität und Apathie in vereinzelt und demobilisierten Gesellschaften zu überwinden, Erfahrungsblockaden aufzulösen und alltägliche soziale Konflikte sichtbar zu machen.¹² Durch ihre Nähe zu alltäglichen Bedürfnissen und indem sie einem „überschäumenden Individualismus [...] Raum“ bietet,¹³ erlaubt sie eine größere „Autonomie jedes Einzelnen“.¹⁴ Sie macht damit nicht-vertretene Bedürfnisse artikulierbar sowie Ausschlussmechanismen und Verhärtungen repräsentativer Demokratie sichtbar.¹⁵ Durch die prinzipielle Unabschließbarkeit dieser Bedürfnisse verweist sie auf den Prozesscharakter von Demokratie und darauf, dass sich das Politische stets im Bruch mit Dynamiken der Identifizierung, staatlicher Verwaltung und Konsens vollzieht.¹⁶

Die Konsequenzen einer Politik der ersten Person für soziale Bewegungen wurden empirisch bislang nur in fragmentierter Form untersucht. Für das Beispiel sozialer Bewegungen in Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren konstatiert Sven Reichardt eine Nähe der Politik der ersten Person zu einer Kultur der Solidarität, der Nähe und der Bedeutung von Gefühl, Intuition und Emotion; zu Basisdemokratie und Anti-Hierarchie, offenen, dezentralen Formen und Kritik an Parteiorganisationen, Spontaneität und Unmittelbar-

¹¹ Pedram Shahyar, Soziale Bewegungen und Demokratie, in: Peter Wahl / Dieter Klein (Hg.), Demokratie und Krise – Krise der Demokratie, Berlin 2010, S. 110–121, hier S. 116.

¹² Vgl. Nikolai Huke, „Die Kriminellen sind auf der anderen Seite“. Zur Normalisierung von Ungehorsam in den spanischen Krisenprotesten, in: Friedrich Burschel / Andreas Kahrs / Lea Steinert (Hg.), Ungehorsam! Disobedience! Theorie & Praxis kollektiver Regelverstöße, Münster 2014, S. 85–100; Santamaría, Antonio, La rebelión de los indignados: reflexiones a pie de acampada, vgl. [<http://dialnet.unirioja.es/servlet/articulo?codigo=3740298&orden=317604&info=link>].

¹³ Roland Roth, Neue Soziale Bewegungen als politische Institution: Anregungen für einen theoretischen Perspektivenwechsel, Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, 2 (1989), Sonderheft 2, S. 33–51, hier S. 47.

¹⁴ Shahyar, Soziale Bewegungen und Demokratie (wie Anm. 11), S. 116.

¹⁵ Vgl. Nikolai Huke, „Sie repräsentieren uns nicht.“ (wie Anm. 5).

¹⁶ Vgl. Jacques Rancière, Politics, Identification, and Subjectivization, 61 (1992), S. 58–64, hier S. 62.

keit sowie Expressivität, Unkonventionalität und Kreativität.¹⁷ Allerdings, stellen Ellen Bareis et al. skeptisch fest, können auch die Pogrome und Brandanschläge gegen Flüchtlinge und Migrant_innen, Synagogen und linke Projekte durchaus eine reaktionäre Form der Politik der ersten Person darstellen.¹⁸ Eine Politik der ersten Person führt damit nicht notwendigerweise zu einer progressiven gesellschaftlichen Entwicklung, sondern kann mit „anti-demokratischen und unzivilen Tendenzen“ einhergehen.¹⁹ Auch in der Linken galt sie nicht per se als emanzipatorisch. Innerhalb der Autonomen etwa entwickelte sie sich zunehmend zu einem identitären Set subkultureller Codes, die nach innen stabilisierend und nach außen exklusiv wirkten.²⁰ Die Politik der ersten Person wurde zur Legitimation eines politischen Programms, in dem „eigene (Frei-) Räume und Subkulturen einen höheren Stellenwert erhielten als eine breite Mobilisierung, die sich dem klassischen Modell der Aufklärung verpflichtet fühlte.“²¹ Es entstand eine identitäre politische Kultur, „die für die Beteiligung an sozialen Bewegungen ein politisches Bewusstsein und Abstraktionsvermögen voraussetzt, das sich erst durch Erfahrung in Organisation und politischem Handeln herausbilden kann.“²²

Wie Fabienne Décieux und Oliver Nachtwey für das Beispiel der deutschen Occupy-Proteste herausarbeiten, erschwert eine Politik der ersten Person darüber hinaus politische Mandatierung und damit auch die Kooperation mit vertikalen oder formalisierten politi-

¹⁷ Reichardt, Authentizität und Gemeinschaftsbindung (wie Anm. 10), S. 122.

¹⁸ Bareis u. a., Die Stadt in der Revolte (wie Anm. 8), S. 802.

¹⁹ Roland Roth, Die dunklen Seiten der Zivilgesellschaft, *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 16 (2003), 2, S. 59–73, hier S. 61.

²⁰ Das Spannungsverhältnis zwischen erfahrungsbasierter und subjektivistischer Politik wird hier einseitig zugunsten letzterer aufgelöst.

²¹ Jan-Henrik Friedrichs / Hanno Balz, Individualität und Revolte im neoliberalen Aufbruch. Annäherungen an eine Kultur- und Sozialgeschichte der europäischen Protestbewegungen der 1980er Jahre, in: Hanno Balz / Jan-Henrik Friedrichs (Hg.), *All We Ever Wanted... Eine Kulturgeschichte europäischer Protestbewegungen der 1980er Jahre*, Berlin 2012, S. 13–36, hier S. 18.

²² Bareis u. a., Die Stadt in der Revolte (wie Anm. 8), S. 803.

schen Organisationen.²³ Durch das Fehlen transparenter Formen der Vertretung wird eine kontinuierliche direkte persönliche Partizipation notwendig, die wiederum, so machen Eve Ng und Sophie Toupin an Occupy Wall Street deutlich, exkludierende Effekte hat. Dies gilt insbesondere für Frauen, die häufig einer Doppelbelastung aus Berufs- und Fürsorgetätigkeiten ausgesetzt sind.²⁴ Jeffrey S. Juris et al. stellen empirisch für die USA fest, dass partizipative individuelle Politikstile vor allem von privilegierten Subjekten genutzt werden, während etwa *People of Colour* eher in formalistischeren Basisorganisationen aktiv sind.²⁵

Autoritäre Austeritäts- und Wettbewerbspolitik sowie disziplinierende Anforderungen kapitalistischer Akkumulation haben in den vergangenen Jahren in der EU dazu geführt, dass die Institutionen repräsentativer Demokratie gegenüber gesellschaftlichen Bedürfnissen und Forderungen weniger responsiv wurden.²⁶ Die Konstitutionalisierung und gesetzliche Verankerung von Sparpolitik sowie eine als alternativlos präsentierte Politik der Kürzungen und Restrukturierungen führten dazu, dass die staatlichen Apparate sozialen Bewegungen und der Mehrheit der Bevölkerung als „Wand“ beziehungsweise „Mauer“ gegenübertraten und ihnen als „taub und blind“

²³ Vgl. Fabienne Décieux / Oliver Nachtwey, *Occupy: Protest in der Postdemokratie*, *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 27 (2014), 1, S. 75–88, hier: S. 87.

²⁴ Vgl. Eve Ng / Sophie Toupin, *Feminist and Queer Practices in the Online and Offline Activism of Occupy Wall Street*, *Networking Knowledge*, 6 (2013), 3, S. 90–113, hier S. 101.

²⁵ Vgl. Jeffrey S. Juris / Michelle Ronayne / Firuzeh Shokooh-Valle / Robert Wengronowitz, *Negotiating Power and Difference within the 99 %*, *Social Movement Studies*, 11 (2012), 3–4, S. 434–440, hier S. 436.

²⁶ Vgl. Hans-Jürgen Bieling, *Uneven development and 'European crisis constitutionalism', or the reasons for and conditions of a 'passive revolution in trouble'*, in: Johannes Jäger / Elisabeth Springler (Hg.), *Asymmetric crisis in Europe and possible futures. Critical political economy and post-Keynesian perspectives*, London 2015, S. 98–113; Lukas Oberdorfer, *From new constitutionalism to authoritarian constitutionalism. New Economic Governance and the state of European democracy*, in: Johannes Jäger / Elisabeth Springler (Hg.), *Asymmetric crisis in Europe and possible futures. Critical political economy and post-Keynesian perspectives*, London 2015, S. 186–207.

und „hermetisch“ erschienen.²⁷ Mit Johannes Agnoli lässt sich diese Entwicklung begrifflich als „Verhärtung der politischen Form“ erfassen.²⁸ Je stärker sich die staatlichen Apparate verhärten, desto weniger gelingt es ihnen, gesellschaftliche Konflikte zu integrieren und einzuhegen, wodurch die Institutionen der repräsentativen Demokratie selbst „immer mehr zum Angriffspunkt“ sozialer Bewegungen werden.²⁹

Eine Folge dieser Verhärtungen waren Proteste jenseits der etablierten Kanäle der Interessensartikulation, die pragmatische, alltagszentrierte Forderungen mit zuvor vor allem in der radikalen Linken verorteten Aktions- und Organisationsrepertoires verknüpften.³⁰ Formen einer Politik der ersten Person boten in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, institutionell unabhängige gesellschaftliche Kritik ausgehend von individuellen Bedürfnissen und alltäglichen Erfahrung neu zu artikulieren und auf diese Weise Formen der Exklusion in repräsentativen Demokratien sichtbar zu machen und (partiell) zu durchbrechen. Das Beispiel der Bewegung 15-M in Spanien, so wird im Folgenden argumentiert, zeigt, dass die Politik der ersten Person im Kontext der Eurokrise als Grundlage radikaler Demokratie fungieren kann, dabei jedoch von den spezifischen Problemen der Politikform durchzogen bleibt.

²⁷ Vgl. Huke, Krisenproteste in Spanien (wie Anm. 5).

²⁸ Johannes Agnoli, Die Verhärtung der politischen Form. Das Kapital und die Zukunft des Faschismus am Ende der liberaldemokratischen Epoche, in: Stephan Grigat (Hg.), Transformation des Postnazismus. Der deutsch-österreichische Weg zum demokratischen Faschismus, Freiburg 2003, S. 17–26.

²⁹ Nicos Poulantzas, Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, autoritärer Etatismus, Hamburg 2002, hier S. 275.

³⁰ Vgl. Dario Azzellini, Der globale Aufstand, in: Michael G. Kraft (Hg.), Soziale Kämpfe in Ex-Jugoslawien, Wien 2013, S. 30–46; David J. Bailey / Mònica Clua-Losada / Nikolai Huke / Olatz Ribera Almandoz / Kelly Rogers, Challenging the age of austerity: Disruptive agency after the global economic crisis, *Comparative European Politics* (2016), online first, [<https://link.springer.com/article/10.1057/s41295-016-0072-8>].

Politik der ersten Person als radikale Demokratie. Das Beispiel der spanischen Krisenproteste

An der Entwicklung in Spanien lassen sich die Folgen der autoritären Austeritäts- und Wettbewerbspolitik der EU exemplarisch nachvollziehen. In Kombination mit intensivierten disziplinierenden Anforderungen kapitalistischer Akkumulation führte diese Politik dazu, dass sich die repräsentative Demokratie in Spanien verhärtete. Bereits vor der Eurokrise brach ab 2007 das vor allem über private Hypotheken getragene immobilienbasierte spanische Akkumulationsmodell, das in der vorangegangenen Dekade maßgeblich die wirtschaftliche Entwicklung getragen hatte, in sich zusammen.³¹ Die spanische Regierung der sozialdemokratischen *Partido Socialista Obrero Español* (PSOE) spielte das Ausmaß der Krise zunächst herunter und implementierte in relativ geringem Umfang keynesianische Stabilisierungsprogramme. Der staatliche Interventionsspielraum war jedoch durch steigende Staatsverschuldung, zunehmend skeptische Ratingagenturen sowie die Konstruktionsfehler der Wirtschafts- und Währungsunion (zum Beispiel kein *lender of last resort*, keine Eurobonds) relativ schnell erschöpft. Unter dem Druck der EU und einzelner europäischer Nationalstaaten wie der Bundesrepublik Deutschland begann die PSOE daher ab 2010 ein Austeritätsprogramm zu implementieren, das von der nachfolgenden Regierung der rechtskonservativen *Partido Popular* (PP) weiter verschärft wurde. Es beinhaltete unter anderen eine neoliberale Restrukturierung der industriellen Beziehungen sowie des Bildungs- und Gesundheitssystems, Kürzungen im öffentlichen Dienst sowie die Erhöhung des Renteneintrittsalters. Teil des Programms war zudem eine Verankerung der Sparpolitik in der Verfassung.³² Die repräsentative

³¹ Vgl. Isidro López Hernández / Emmanuel Rodríguez López, Das spanische Modell, PROKLA, 42 (2012), 1, S. 113–134.

³² Vgl. Tobias Haas / Nikolai Huke, Spanien – ‚Sie wollen mit allem Schluss machen‘, in: Hans-Jürgen Bieling / Daniel Buhr (Hg.), Europäische Welten in der Krise. Arbeitsbeziehungen und Wohlfahrtsstaaten im Vergleich, Frankfurt am Main 2015, S. 165–190.

Demokratie wurde dadurch von relevanten Teilen der Bevölkerung zunehmend als „Ausführende [...] beängstigender Maßnahmen und existenzbedrohender Sanktionen erlebt“.³³ Terrains, die zuvor eine relativ günstige „strategische Selektivität“ für die Äußerung sozialpolitischer Forderungen aufgewiesen hatten,³⁴ wurden sukzessive entwertet.³⁵ Bereits vor der Krise war die Responsivität der spanischen Staatsapparate gegenüber gesellschaftlichen Forderungen vergleichsweise schwach entwickelt gewesen, da mit dem Übergang zur Demokratie in den 1970er Jahren relativ „geschlossene und undurchdringliche Institutionen“ geschaffen wurden,³⁶ um die neue, postfranquistische Herrschaftsform vor sozialen Konflikten und „Schocks aus der Zivilgesellschaft“ zu schützen.³⁷

Eine Vielzahl der Bedürfnisse und Forderungen der Bevölkerung konnte im Kontext der Eurokrise nicht mehr innerhalb der staatlichen Apparate artikuliert und prozessiert werden.³⁸ Offensichtlich wurde der Bruch zwischen der konstituierenden Macht des *demos* und der Institutionen der repräsentativen Demokratie im Zuge der Bewegung 15-M.³⁹ Zentral hierfür war, so wird im Folgenden ge-

³³ Anke Prochnau, Wie viel soziale Sicherung braucht die Demokratie? Überlegungen zu den psychosozialen Auswirkungen sozialstaatlicher Benachteiligung von jungen Erwachsenen, in: Harald Büsing / Andreas Eis / Manfred Klöpfer (Hg.), Demokratie in der Krise. Krisenpolitik und demokratische Legitimation, Oldenburg 2013, S. 75–96, hier S. 92.

³⁴ Bob Jessop, The Strategic Selectivity of the State: Reflections on a Theme of Poulantzas, *Journal of the Hellenic Diaspora*, 25 (1999), 1–2, S. 41–77.

³⁵ Vgl. Lukas Oberndorfer, Hegemoniekrise in Europa – Auf dem Weg zu einem autoritären Wettbewerbsetatismus?, in: Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa (Hg.), Die EU in der Krise: Zwischen autoritärem Etatismus und europäischem Frühling, Münster 2012, S. 50–72, hier S. 59.

³⁶ El País vom 13. Februar 2013, Al PP le entra el pánico, Übers. d. Verf.

³⁷ Joe Foweraker, Corporatist Strategies and the Transition to Democracy in Spain, *Comparative Politics*, 20 (1987), 1, S. 57–72, hier S. 68, Übers. d. Verf.

³⁸ Vgl. Huke, „Sie repräsentieren uns nicht.“ (wie Anm. 5).

³⁹ Vgl. Robin Celikates, Ziviler Ungehorsam und radikale Demokratie konstituierende vs. konstituierte Macht?, in: Thomas Bedorf / Kurt Röttgers (Hg.), Das Politische und die Politik, 1. Aufl., Berlin 2010, S. 274–300; Huke, „Die Kriminellen sind auf der anderen Seite“ (wie Anm. 12).

zeigt, eine Politik der ersten Person, die als radikaldemokratisches Fundament der Bewegung fungierte und darüber hinaus in der Lage war, die Verhärtung der repräsentativen Demokratie sichtbar zu machen und zu problematisieren.⁴⁰

„Die Straße als Raum der Bürger zurückfordern“

Ein integraler Teil der Bewegung 15-M war die aktive Nutzung sozialer Medien wie Twitter, Facebook oder Whatsapp, wobei die „häufig propagierte Charakterisierung der Mobilisierungen weltweit als Facebook-Revolution [...] getrost als Mär abgetan werden [kann]. [...] Die neuen technologischen Werkzeuge helfen, Informationen schneller zu verbreiten und erleichtern Mobilisierung und Kommunikation. [...] Doch eine digitale Vernetzung [...] kann den unmittelbaren Kontakt, das kollektive Erleben mit anderen nicht ersetzen.“⁴¹

Grundlage von 15-M waren Orte direkter Begegnungen wie Camps, Vollversammlungen und Arbeitskreise.⁴² Durch eine inklusive Grammatik – Vollversammlungen, partizipations- und konsensbasierte Verfahren sowie nicht zuletzt eine konsequente Politik der ersten Person – gelang es der Bewegung, diese zu Orten politischer Aushandlungsprozesse zu verwandeln, die mit Asef Bayat als Knotenpunkte einer Politik der Straße (*street politics*) bezeichnet werden können. Der Begriff benennt einen Konflikt zwischen der Bevölkerung und den Autoritäten, der durch den physikalischen und sozialen Raum der Straße geprägt und ausgetragen wird.⁴³ Straßen sind in diesem Sinne nicht nur Orte, „an denen Menschen ihre Beschwerden ausdrücken, sondern wo sie zudem Identitäten formen, Solidaritäten erweitern und ihren Protest über ihre unmittelbaren

⁴⁰ Vgl. Nikolai Huke / Jan Schlemmer, Warum so staatstragend?, PROKLA, 42 (2012), 3, S. 455–465.

⁴¹ Azzellini, Der globale Aufstand (wie Anm. 30), S. 31.

⁴² Vgl. Huke, Krisenproteste in Spanien (wie Anm. 5).

⁴³ Asef Bayat, *Life as Politics. How Ordinary People Change the Middle East*, Amsterdam 2010, S. 11.

Kreise hinaus ausweiten, um das Unbekannte, die Fremden einzubinden.“⁴⁴ Die Bewegung 15-M öffnete damit „einen Spalt in der Mauer der etablierten Ordnung, Routine und sogar des domestizierten Alltagsverstands.“⁴⁵ Die Camps, erklärt eine Aktivistin, sind Orte „des Austauschs mit Menschen, die wir überhaupt nicht kennen, [mit denen wir] auf unglaubliche Art und Weise kooperieren, sogar mehr als mit Personen, die du dein ganzes Leben kennst.“⁴⁶ Ein anderer sagt, es geht „darum, die Straße als Raum der Begegnung der Bürger zurückzufordern, und es geht darum, eine Kultur des Austauschs zwischen den Bürgern auf der Straße zu schaffen, und es geht darum, [...] dass die Leute als soziale Wesen politische Wesen werden. Die moderne Gesellschaft im Westen hat versucht, die Politik zu einer Sache von Professionellen zu machen und dass der Bürger sich nicht um die Politik kümmert und deshalb wird versucht, die Politik zu den Leuten zurückzubringen.“⁴⁷

„Individuelle, aber verallgemeinerbare Lebensgeschichten“

Ausgangspunkt der Bewegung 15-M waren individuelle alltägliche Krisenerfahrungen: „Auf dem Platz fingst du an, dich mit Leuten zu treffen, die wie du waren. Die die gleiche Situation durchlebten [...]. Es ist ein physischer Ort, wo Personen zusammenkommen, die sich kennenlernen, mit den gleichen Problemen und den gleichen Sorgen und die sich als Vollversammlungen konstituieren, um an dem ganzen [...] Desaster, das wir erleben, zu arbeiten.“⁴⁸ Indem an den Orten der Bewegung weniger „über Ideologien geredet

⁴⁴ Ebd., S. 12, Übers. d. Verf.

⁴⁵ 15-M zit. n. Puneet Dhaliwal, *Public squares and resistance: the politics of space in the Indignados movement*, *Interface*, 4 (2012), 1, S. 251–273, hier: S. 258, Übers. d. Verf.

⁴⁶ Zit. n. Lola García Ajofrín / Rafael Miralles Lucena / Jaume Carbonell Sebbarroja, *El movimiento del 15-M. Un aprendizaje muy democrático*, Vgl. [http://www.cuadernosdepedagogia.com/ver_pdf.asp?idArt=14780], S. 15, Übers. d. Verf.

⁴⁷ Interview 15-M, Madrid, 18. Juli 2012, Übers. d. Verf.

⁴⁸ Interview Asamblea Groga, Barcelona, 27. Mai 2015, Übers. d. Verf.

[wurde], sondern über konkrete Probleme“,⁴⁹ gelang es den Aktivist_innen an individuelle, alltägliche Probleme anzuknüpfen und zu vermeiden, dass die Auseinandersetzungen ideologisch oder dogmatisch aufgeladen wurden. Mit Ramón Espinar und Jacobo Abellán hat 15-M darüber „eine Politisierung sozialer Bedürfnisse erreicht, die bislang in der Privatsphäre gelöst und verhandelt wurden. Durch seine Präsenz im öffentlichen Raum und seinen Einfluss auf die öffentliche Meinung haben sich zumindest ansatzweise *private soziale Bedürfnisse* in *kollektive politische Forderungen* verwandelt.“⁵⁰

Germán Labrador Méndez weist darauf hin, dass die privaten sozialen Bedürfnisse in der Bewegung im Sinne einer Politik der ersten Person als individuelle, aber verallgemeinerbare Lebensgeschichten artikuliert wurden, die vom prekären Leben subalternen und marginalisierter Gruppen der Bevölkerung erzählten. Die Lebensgeschichten eröffneten für ihn die Möglichkeit, „Sinne von nicht-hegemonialen Positionen aus zu konfigurieren, Polyphonien von Erzählungen anzubieten, die die Gegenwart öffnen, verkomplizieren, hegemoniale Formen dieser Gegenwart überschreiten oder diesen widersprechen.“⁵¹ Die Politik der ersten Person bildete damit nicht nur die Grundlage für eine alltagszentrierte kollektive Artikulation von Forderungen, sondern öffnete eine Vielzahl von Brüchen und Rissen gegenüber hegemonialen Deutungen und Diskursen. Ermöglicht wurde die Politik der ersten Person auch dadurch, dass die Aktiven in zahlreichen Versammlungen „immer wieder darauf hingewiesen [wurden], dass sie stets als Person sprechen [soll-

⁴⁹ Zit. n. nach García Ajofrín u. a., *El movimiento del 15-M.* (wie Anm. 46), hier S. 17, Übers. d. Verf.

⁵⁰ Ramón Espinar / Jacobo Abellán, „Lo llaman democracia y no lo es“. Eine demokratiethoretische Annäherung an die Bewegung des 15. Mai, *PROKLA*, 42 (2012), 1, S. 135–149, hier S. 147.

⁵¹ Germán Labrador Méndez, *Las vidas subprime. La circulación de historias de vida como tecnología de imaginación política en la crisis española (2007–2012)*, Vgl. [<http://www.archivodelafrontera.com/wp-content/uploads/2012/08/GERMAN-LABRADOR-Las-vidas-subprime.pdf>], S. 8, Übers. d. Verf.

ten], nicht als Vertreter von Parteien oder Gewerkschaften, auch wenn sie Mitglieder dieser [waren].⁵² Diese Praxis resultierte aus Erfahrungen von Teilen der spanischen Studierendenbewegung, die zu der Überzeugung gelangt waren, dass, „um etwas [...] zu machen, das sichtbar ist, und um die Gesellschaft zu erreichen, die [...] Fahnen oder die Namen der Organisationen verschwinden müssten, es müsste eine Sache ohne Slogan oder wie soll man sagen [...] ohne Abkürzungen sein [...]. Es hatte schon Vollversammlungen in den Universitäten gegeben [...], wo Kollektive zusammenkamen, aber gesehen haben, dass sie nicht die Abkürzungen der Kollektive verwenden konnten, wenn sie etwas erreichen wollten.“⁵³

15-M gelang es damit, in der Terminologie Bayats, einen Raum für „kosmopolitische Erfahrungen“ zu konstituieren,⁵⁴ der es ermöglichte, „sektiererische Streitigkeiten“ abzuwehren und zu überwinden.⁵⁵ Im Moment, in dem individuelle Erfahrungen geteilt und kollektiviert wurden, entstanden innerhalb von 15-M gemeinsame Interpretationsrahmen und Handlungsorientierungen, die als Gründungsmoment der Bewegung fungierten.⁵⁶ Der Bewegung gelang es darüber hinaus zumindest punktuell, die atomisierenden und depolitizierenden Folgen neoliberaler Subjektivierung zu unterlaufen: „Auf den Plätzen wurden die Leben derjenigen erzählt, die keine Biographien hatten. Dort erlaubten die *Geschichten des Subprime-Lebens* die Vorstellung der Leben der Anderen als Basis für die Vorstellung eines politischen Wir. Die Existenz und Konstruktion eines neuen Wir, einer kollektiven Sprache, um über das zu sprechen, was passiert, entsteht auf irgendeine Weise, um sich um diese Ge-

⁵² Espinar / Abellán, „Lo llaman democracia y no lo es“ (wie Anm. 50), S. 147; vgl. auch Miguel A. Martínez López, Urban struggles within the 15M movement in Spain, [http://www.miguelangelmartinez.net/IMG/doc/Martinez_second_edit_MM_HT_MAM_v3.doc].

⁵³ Interview 15-M, Madrid, 17. Juli 2012, Übers. d. Verf.

⁵⁴ Bayat, *Life as Politics* (wie Anm. 43), S. 13, Übers. d. Verf.

⁵⁵ Ebd., Übers. d. Verf.

⁵⁶ Vgl. Haunss, *Kollektive Identität, soziale Bewegungen und Szenen* (wie Anm. 7), S. 43.

schichten des Subprime-Lebens zu kümmern und im Prozess des sich um sie Kümmerns.⁵⁷

In ihrer physischen Präsenz und über die Artikulation alltäglicher (Leidens-)Erfahrungen machten die Aktiven der Bewegung sichtbar, dass sich der *demos* nicht auf die Prozesse der repräsentativen Demokratie reduzieren lässt, sondern einen konstitutiven Überschuss aufweist, der die Ordnung der Macht durchbrechen kann.⁵⁸

Eine inklusive Kultur der Zuneigung

Indem „[i]ntime Bereiche des Lebens und der Lebensalltag [...] als politisch erkannt und (halb-) öffentlich gemacht [wurden]“⁵⁹ und der „Autonomie jedes Einzelnen“⁶⁰ ein Raum gegeben sowie das Tempo den Beteiligten angepasst wurde, gelang es 15-M, eine inklusive Wirkung zu entfalten, die deutlich stärker war als im Falle einer Politik, die auf einer theoriegeleiteten Analyse gesellschaftlicher Widersprüche oder gesellschaftstheoretischen Prämissen basiert. Den Aktiven wurde es dadurch erleichtert, die Bewegung als etwas Eigenes zu begreifen und eine starke emotionale Verbindung zu ihr zu entwickeln.⁶¹ Insbesondere für politisch Unerfahrenere war es anhand der inklusiven, horizontalen Formen der Bewegung sowie durch ihre ideologische Offenheit und Unbestimmtheit leichter, sich wahrgenommen und gehört zu fühlen: „Dass es ein sehr offener Raum war, hat dazu geführt, dass Leute, die sich in keiner Organisation widergespiegelt gesehen haben, [...] sich hier gesehen

⁵⁷ Labrador Méndez, *Las vidas subprime* (wie Anm. 51), S. 18–19, Übers. d. Verf.; vgl. Alison Phipps, *Whose personal is more political? Experience in contemporary feminist politics*, *Feminist Theory*, online first (2016), [<http://journals.sagepub.com/doi/full/10.1177/1464700116663831>], S. 1–19, hier S. 6.

⁵⁸ Vgl. Judith Butler, *Bodies in Alliance and the Politics of the Street*, [<http://eicpc.net/transversal/1011/butler/en/print>]; Rancière, *Politics, Identification, and Subjectivization* (wie Anm. 16), S. 59

⁵⁹ Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaftsbindung* (wie Anm. 10), S. 122.

⁶⁰ Shahyar, *Soziale Bewegungen und Demokratie* (wie Anm. 11), S. 116.

⁶¹ Vgl. Eduardo Romanos, *El 15M y la democracia de los movimientos sociales*, vgl. [http://www.booksandideas.net/IMG/pdf/20111118_romanosESP.pdf], S. 5.

haben, weil es möglich war, sich offener zu beteiligen, weil ihre Meinung berücksichtigt wurde.“⁶²

Den erlebten gegenseitigen Respekt und den wohlwollenden oder sogar liebevollen Umgang zählen viele Aktive zu ihren eindrücklichsten Erfahrungen im Rahmen von 15-M.⁶³ „Alle wirken verliebt, schau, was für Lächeln“,⁶⁴ fasst eine Aktivistin ihren emotionalen Eindruck über die Besetzungen in Madrid zusammen. Die Intensität der Erfahrungen markierte dabei in vielen Fällen einen biographischen Wendepunkt mit potentiellen Konsequenzen für das ganze Leben.⁶⁵ Aus der Euphorie der frühen Besetzung heraus erklärte eine Aktivistin: „Jeder Tag, der vergeht, ist schöner, weil wir in dieser Revolution die Welt schaffen, die wir erträumt haben. [...] Ich weiß, dass ich hier dauerhafte Freundschaften schmiede, dieses Zusammenleben schafft einen sehr besonderen, intensiven, unvergesslichen Kern.“⁶⁶ Durch diese Formen einer alternativen „Sinn- und Affektproduktion“⁶⁷ unterminierte 15-M herrschende Diskurse, veränderte Subjektivitäten und ermöglichte den Beteiligten einen Prozess der individuellen Politisierung. Die Bewegung 15-M entfaltete damit weit über ihre sichtbare Präsenz hinaus ein Leben, das auf kognitiven Veränderungen, Lernerfahrungen, Erinnerungen, Organisations- und Führungskompetenzen und nachfolgenden Kampa-

⁶² Interview 15-M, Madrid, 18. Juli 2012, Übers. d. Verf.; vgl. Jodi Dean, *Occupy Wall Street: after the anarchist moment*, in: Leo Panitch / Gregory Albo / Vivek Chibber (Hg.), *Socialist register 2013. The question of strategy*, Pontypool 2012, S. 52–62, hier S. 53.

⁶³ Vgl. García Ajofrín u.a., *El movimiento del 15-M* (wie Anm. 46), S. 17.

⁶⁴ Zit. n. Miguel A. Martínez López / Ángela García Bernardos, *Ocupar las plazas, liberar los edificios*, vgl. [http://www.miguelangelmartinez.net/IMG/pdf/articulo_AC_ME_8000_v1_doc.pdf], S. 8, Übers. d. Verf.

⁶⁵ Vgl. Jesús Casquete, *Balance preliminar de la indignación*, vgl. [http://www.elviejotopo.com/web/archivo_revista.php?arch=1654.pdf], S. 24.

⁶⁶ Zit. n. García Ajofrín u.a., *El movimiento del 15-M*, (wie Anm. 46), S. 13.

⁶⁷ Julia Zuntavern, *Politik als Modus der Sinn- und Affektproduktion*, vgl. [http://www.montage-av.de/pdf/232_2014/232_2014_Julia_Zuntavern_Politik_als_Modus_der_Sinn_und_Affektproduktion.pdf], S. 59–75.

gnen und Kooperationen der Beteiligten basierte.⁶⁸ Viele der Aktiven engagierten sich auch nach der aktiven Phase von 15-M in anderen politischen Projekten.

„Naivität“ als Voraussetzung für Aktivierung und Politisierung

Personen, die bereits innerhalb der radikalen Linken aktiv gewesen waren, spielten eine wichtige Rolle für die Dynamik der Proteste, insbesondere zu Beginn der Bewegung, auch wenn sie eine Minderheit bei 15-M darstellten.⁶⁹ Viele Anhänger der Bewegung verorteten sich zwar als politisch links oder Mitte-links, verfügten jedoch über keine Organisationserfahrungen.⁷⁰ Die erste Besetzung der Puerta del Sol in der Nacht des 15. Mai 2011 ging von erfahrenen linksradikalen Aktivist_innen aus.⁷¹ Viele der Verfahrensformen von 15-M – basisdemokratische Versammlungen, die Moderationsmethoden, Arbeitsgruppen, Handzeichen oder konsensorientierte Entscheidungsfindung – wurden zuvor bereits innerhalb der radikalen Linken praktiziert.⁷² Von der Dynamik der Bewegung waren die Aktivist_innen der radikalen Linken jedoch überrascht und über-

⁶⁸ Vgl. Benjamin Ardití, *Insurgencies don't have a plan—they are the plan. The politics of vanishing mediators of the indignados in 2011*, vgl. [http://bjsonline.org/wp-content/uploads/2011/12/Arditi_Insurgencies_2011_JOMEC.pdf], S. 14–15.

⁶⁹ Vgl. López Hernández / Rodríguez López, *Das spanische Modell* (wie Anm. 31), S. 124; Jérôme E. Roos / Leonidas Oikonomakis, *„Que No Nos Representan“. The Crisis of Representation and the Resonance of the Real Democracy Movement from the Indignados to Occupy*, vgl. [<http://media.roarmag.org/2013/02/Resonance-Real-Democracy-Movement-Indignados-Occupy.pdf>], S. 11.

⁷⁰ Vgl. gather estudios, *Primeros resultados de la encuesta „Análisis del movimiento 15M“*, vgl. [<http://www.gatherestudios.es/2011/05/23/encuesta-sobre-la-opinion-real-sobre-el-movimiento-social-democracia-real-ya>].

⁷¹ Vgl. Interview 15-M, Barcelona, 25. September 2012; Martínez López / García Bernardos, *Ocupar las plazas, liberar los edificios*, 19. Juni 2012 (wie Anm. 64), S. 6.

⁷² Vgl. Interview Traficantes de Sueños, Madrid, 19. März 2014; Jérôme E. Roos / Leonidas Oikonomakis, *We Are Everywhere! The Autonomous Roots of the Real Democracy Movement*, vgl. [<https://ecpr.eu/Filestore/PaperProposal/0bd54e28-06ca-4334-aad2-e37098a612b1.pdf>], S. 8.

fordert: „15-M wurde wie aus einem anderen Madrid geboren. Ohne Zweifel gibt es mehr oder weniger subterrane Verbindungen, sehr interessante und so, aber ... Ich erinnere mich daran, in den Tagen kurz nach dem 15-M über den Platz ... über den Puerta del Sol zu gehen, und du trafst Aktivisten [...], die völlig fassungslos waren: ‚Wir kennen niemanden‘. [...] Und einigen missfiel das sogar, es machte sie wie [...] wütend: ‚Aber hier spielen wir keine Rolle‘.“⁷³

Zumindest zum Teil ergab sich dadurch eine gewisse Naivität gegenüber „historischen Erfahrungen, Fehler[n] und Lernprozesse[n]“⁷⁴ der radikalen Linken und ein Bruch mit überlieferten Erfahrungen, die eine dynamische Entwicklung ermöglichten: „Ich glaube, dass auch der Umstand, dass es Repression und die Nachkriegszeit gab, einen großen Einfluss in Spanien hat. Dass so viel politisches, mikropolitische Gewebe zerstört wurde, dass es jetzt eine ganze Generation gibt von Personen, die wirklich in keiner konkreten Partei Mitglied sind, wodurch ich keinen Streit mit ihm habe, weil er in einer kommunistischen Partei ist und ich von was weiß ich für einer Partei bin, so klein die auch sein mag. Wir sind [deshalb] in der Lage, auf der Ebene sozialer Bürger auf eine sehr andere Art und Weise zu interagieren, und deshalb suchen wir keine der schon geschaffenen Strukturen als Referenzpunkt, um eine Lösung zu suchen. Ich glaube, was hier passiert, ist auch das Ergebnis unserer schrecklichen und harten Geschichte [...], in diesem konkreten Fall ist sie für uns ein bisschen von Vorteil.“⁷⁵

15-M gelang es, identitären Schließungs- und Abkapselungsprozessen der radikalen Linken entgegenzuwirken.⁷⁶ Die Politik der ersten Person vollzog damit einen Bruch mit der Passivität und Per-

⁷³ Interview FRAVM, Madrid, 12. März 2014, Übers. d. Verf.; vgl. Rivero, Jacobo, *Podemos. Objetivo asaltar los cielos*, Barcelona 2015, S. 113.

⁷⁴ Behrens, Roger, *Gefangen im Spektakel*, vgl. [<http://jungle-world.com/artikel/2011/26/43479.html>].

⁷⁵ Interview 15-M, Barcelona, 27. September 2012, Übers. d. Verf.

⁷⁶ Vgl. Bareis u.a., *Die Stadt in der Revolte* (wie Anm. 8), S. 795.

missivität der Bevölkerung in der Periode vor 15-M: „Als 15-M ausbricht, gab es eine Situation, in der scheinbar nichts passierte. Auf der Oberfläche schien es, dass nichts passierte. Die Leute bewegen sich nicht. [...] Die jungen Leute machen nichts. [...] Es waren die ersten Jahre der Krise, in denen doch die Konsequenzen auf dramatischere Art und Weise spürbar wurden. Also was 15-M war, war eine Explosion. Eine Explosion auch [...] gegenüber der Unmöglichkeit, einen Kanal zu haben, über den die Leute ihre Unzufriedenheit und [...] die ganze Wut ausdrücken hätten können.“⁷⁷

15-M ermöglichte damit zumindest phasenweise eine Abkehr von alltäglichen, individualisierten, durch Desintegration, Spaltung und Entsolidarisierung geprägten Strategien des Umgangs mit Prekariät, die häufig darauf abzielen, „im Alltag ‚in Deckung‘ zu gehen [...] und möglichst unauffällig zu funktionieren, solange man das aushält.“⁷⁸ 15-M war eine Bewegung, die Menschen primär nicht als prekär Beschäftigte, sondern als diejenigen mobilisierte, „die in jedem Aspekt ihres Lebens proletarisiert und ausgebeutet sind – gefährdet durch Zwangsvollstreckungen und Arbeitslosigkeit, schwindende Zukunftsperspektiven, steigende Schulden und einer sich beschleunigenden Abhängigkeit von einem rasch scheiternden [Sozial-]System.“⁷⁹

Die durch 15-M in Spanien ausgelösten diskursiven und sozialen Verschiebungen waren enorm: Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung erklärten in Umfragen ihre Sympathie für die Bewegung. Zwischen 6 und 8,5 Millionen Menschen beteiligten sich an ihr in irgendeiner Form, davon waren 0,8 bis 1,5 Millionen intensiv in der Bewegung aktiv.⁸⁰ Durch diese massenhafte Partizipation gelang es

⁷⁷ Interview Sindicato de Estudiantes, Madrid, 19. März 2014, Übers. d. Verf.

⁷⁸ Ingrid Artus, Gewerkschaftliche Interessenvertretung im Niedriglohnsektor und der Streik der französischen Travailleurs sans papiers, in: Thomas Haipeter / Klaus Dörre (Hg.), Gewerkschaftliche Modernisierung, Wiesbaden 2011, S. 208–230, hier S. 213.

⁷⁹ Dean, Occupy Wall Street: after the anarchist moment (wie Anm. 62), S. 57, Übers. d. Verf.

15-M, einen „kulturellen Bruch“⁸¹ beziehungsweise eine „massive Überschreitung der Beschränkungen der formalen und repräsentativen Demokratie“⁸² auszulösen und ein „neues soziales Klima“⁸³ zu generieren. Die Legitimität der Regierenden und der herrschenden Politik wurde von der Bevölkerung zunehmend infrage gestellt und (ziviler) Ungehorsam als legitim anerkannt. Dadurch politisierte sich das Alltagslebens, und es entstanden zahlreiche basisdemokratische Initiativen der Selbstverwaltung: „15-M [...] bewirkt, dass die Fundamente [...], die grundlegenden Konsense der spanischen Demokratie [...] in Frage gestellt werden und dass alle politischen Akteure, alle Parteien, alle Gruppen [...] zumindest ihre Diskurse auf radikale Art und Weise neu entwerfen müssen. [...] Im einen Fall, um zu versuchen, das System zu retten und im anderen, [...] um zu versuchen, es umzuwerfen und zu sehen, was zum Teufel passiert.“⁸⁴

Eine Rekonstruktion von 15-M, die sich auf die bisher skizzierten positiven Effekte der Politik der ersten Person innerhalb der

⁸⁰ Vgl. Diagonal vom 28. Mai 2012, La respuesta desde las plazas, vgl. [<https://www.diagonalperiodico.net/panorama/la-respuesta-desde-plazas.html>]; Dhaliwal, Public squares and resistance (wie Anm. 45), S. 265; Ignacio Sánchez-Cuenca, La impotencia democrática. Sobre la crisis política de España, Madrid 2014, S. 65.

⁸¹ Diagonal vom 30. Juni 2014, Ellos y nosotros, [<https://www.diagonalperiodico.net/la-plaza/23231-ellos-y-nosotros.html>], Übers. d. Verf.

⁸² Diagonal vom 19. August 2014, Cayo y las Asustadoras, [<https://www.diagonalperiodico.net/la-plaza/23715-cayo-y-asustadoras.html>], Übers. d. Verf.

⁸³ Luis Giménez, La experiencia Tuerka, in: Ana Domínguez Rama / Luis Giménez San Miguel (Hg.), Claro que Podemos. De ‚La Tuerka‘ a la esperanza del cambio en España, Barcelona 2014, S. 27–51, hier S. 40, Übers. d. Verf.

⁸⁴ Interview Traficantes de Sueños, Madrid, 19. März 2014, Übers. d. Verf.; vgl. Diagonal vom 21. August 2013, „Esta crisis institucional la debemos leer como una victoria del 15M“, vgl. [<https://www.diagonalperiodico.net/global/esta-crisis-institucional-la-debemos-leer-como-victoria-del-15m.html>]; Giménez, La experiencia Tuerka (wie Anm. 83), S. 40; Huke, „Die Kriminellen sind auf der anderen Seite“ (wie Anm. 12); Ramón A. Feenstra / John Keane, Politics in Spain: A Case of Monitory Democracy, *Voluntas*, 25 (2014), 5, S. 1262–1280, hier S. 1277.

Bewegung beschränkt, bleibt jedoch unvollständig bis verklärend und ist nicht in der Lage, das relativ rasche Abflauen der Bewegung zu erklären. Die „präsentistische Demokratie“⁸⁵, die sich auf der Politik der ersten Person gründet, ist nur begrenzt in der Lage, Antworten auf Probleme demokratischer Repräsentation und alltäglicher Krisen zu formulieren.

Diffuse Diskurse

Der produktive Bruch mit etablierten linken theoriegeleiteten Analysen gesellschaftlicher Widersprüche (und identitärer Folklore) führte aber auch dazu, dass „Erfahrungen und Errungenschaften abgeschnitten [wurden]. [...] Statt kritischer Durcharbeitung bestehender Erfahrung, der Prüfung, was aufgehoben, verändert werden kann, wird das Rad häufig von neuem erfunden.“⁸⁶ Die Folge war teilweise eine Gesellschaftskritik, die unmittelbar und verkürzt blieb. Der Diskurs und die Forderungen der Bewegung 15-M waren einerseits von einer Vielzahl relativ bedeutungsöffener „leerer Signifikanten“⁸⁷ durchzogen. Dies meint Begriffe, die von positiven Bedeutungen geprägt sind, für das gesamte politische Spektrum als Referenzen dienen und deren Auslegung umkämpft ist, wie zum Beispiel ‚Bürgerschaft‘, ‚Demokratie‘, ‚Würde‘ oder ‚Gerechtigkeit‘. Das Programm der Bewegung war insgesamt relativ diffus.⁸⁸ Zudem blieb 15-M

⁸⁵ Isabel Lorey, Von liberaler Herrschaftssicherung zur präsentischen Demokratie, vgl. [<http://www.zeitschrift-luxemburg.de/kontrovers-partizipation-und-demokratie>].

⁸⁶ Mario Candeias / Eva Völpel, Plätze sichern! ReOrganisation der Linken in der Krise: Zur Lernfähigkeit des Mosaiks in den USA, Spanien und Griechenland, Hamburg 2014, S. 50.

⁸⁷ Martin Nonhoff, Hegemonieanalyse: Theorie, Methode und Forschungspraxis, in: Reiner Keller / Andreas Hirsland / Werner Schneider u.a. (Hg.), Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, 4. Aufl., Wiesbaden 2011, S. 299–331.

⁸⁸ Vgl. Casquete, Balance preliminar de la indignación (wie Anm. 65), S. 19; Iñigo Errejón, El 15-M como discurso contrahegemónico, vgl. [<http://dl.dropbox.com/u/31989152/N%C3%BAmero%202/encrucijadas%20n2d%20errej%C3%B3n.pdf?dl=1>], S. 131; Espinar / Abellán, „Lo llaman democracia y no lo es“ (wie Anm. 50), S. 145.

insgesamt stark auf den nationalen oder lokalen Raum bezogen; eine Transnationalisierung der Mobilisierungen im Zuge der Eurokrise gelang nur begrenzt, wie ein Aktivist selbstkritisch bemerkte: „Was es jetzt gibt, ist eine Vielfalt von neu geschaffenen Ministrukturen, die Arbeitsprozesse auf lokaler Ebene generieren, aber es gibt eine größere Unfähigkeit, sich wieder um ein größeres Ziel herum zu vereinigen [...], was diese effektivere Gegenmacht ermöglichen würde [...], wir können mehr Demokratie auf nationalstaatlicher Ebene fordern, aber wir wissen, dass ein großer Teil der Entscheidungen in Europa getroffen werden, [...] wir sind auf einer sehr lokalen Ebene, während diejenigen, die die Entscheidungen treffen, das von oben herab machen.“⁸⁹

Selbst auf metropolitaner oder nationaler Ebene hatte 15-M große Koordinationsprobleme.⁹⁰ Auch die Problemdefinitionen von 15-M blieben – wie die der spanischen Durchschnittsbevölkerung⁹¹ – stark an den lokalen, regionalen oder nationalen Rahmen geknüpft: „Es ist ein wichtiges Element innerhalb der Bewegung, dass die Leute die internationale Perspektive verlieren und sehr auf ‚meine Lebensumstände‘, ‚meine Kürzungen‘ konzentriert sind. Was jetzt gerade hier im Land mit dem Thema der [katalanischen] Unabhängigkeit passiert, lenkt ebenfalls ab [...] und lässt das Problem unscharf werden.“⁹² Nur im „harten Kern“ der Bewegung 15-M gab es einen deutlichen Fokus auf die europäische Ebene.⁹³

⁸⁹ Aktivist des Observatorio Metropolitano zit. n. Diagonal vom 09. Januar 2012, Del 99 % a los procesos de organización de base, vgl. [<https://www.diagonalperiodico.net/panorama/del-99-procesos-organizacion-base.html>]; vgl. Jiří Navrátil, Domesticating Social Justice Activism in the Global Era? The Process of Reconfiguring the Czech Social Justice Movement in Times of Crisis, *Studies in Social Justice*, 8 (2014), 2, S. 181–205, hier: S. 181–182.

⁹⁰ Vgl. Interview 15-M, Madrid, 17. Juli 2012.

⁹¹ Vgl. Pew Research Center, European Unity on the Rocks, 27. August 2013, vgl. [<http://www.pewglobal.org/files/2012/05/Pew-Global-Attitudes-Project-European-Crisis-Report-FINAL-FOR-PRINT-May-29-2012.pdf>], S. 18.

⁹² Interview 15-M, Barcelona, 27. September 2012, Übers. d. Verf.

⁹³ Interview 15-M, Barcelona, 27. September 2012, Übers. d. Verf.

Auch gesellschaftlich verbreitete Vorurteile, etwa gegen linksradikale oder feministische Politik, durchzogen teilweise 15-M. Ein Beispiel hierfür war die Auseinandersetzung um ein Banner, das an der Puerta del Sol in Madrid an einer Hausfassade enthüllt wurde. Ein Aktivist fasst in einem Blog der Zeitung *Público.es* Berichte des Ereignisses zusammen: „Ein paar Frauen, in denen viele Mitglieder [des feministischen Kollektivs] [...] *Eskalera Karacola* sahen, begannen einen enorm großen Slogan aufzuhängen, der besagte ‚La revolución será feminista‘ [Die Revolution wird feministisch sein]. Der Platz applaudierte enthusiastisch jedesmal, wenn die Frauen, die auf dem Gerüst kletterten, ein neues Wort aufhängten: ‚La‘, sehr gut, Applaus, großer revolutionärer Enthusiasmus; ‚revolución‘, super, Applaus, großer revolutionärer Enthusiasmus, zustimmende Rufe ‚das ist eine Revolution, ja‘; ‚será‘, sehr gut, Applaus, großer revolutionärer Enthusiasmus... ‚feminista‘, Schock, ungemütliche Stille, ein paar unentschiedene Applause, aber ein großer Teil des Platzes [...] fängt an zu buhen und gegen das Wort anzuschreien, das nichts mit revolutionär zu tun hat. Die Feministinnen [...] sind perplex und kommen etwas fassungslos herunter. Dann steht ein junger Mann, ein beschissener Machist, auf und reißt unter großem Jubel das Wort ‚feministisch‘ vom Banner ab. Danach richtet er sich an das Publikum auf dem Platz und macht die Geste eines Gorillas, schlägt sich auf die Brust, in klarer Referenz an einen dominanten Macho.“⁹⁴

Die Kapitalismuskritik der Bewegung 15-M konzentrierte sich auf einzelne Akteur_innen und richtete sich in erster Linie gegen Banken, weswegen sie als „verkürzte“ Kritik bezeichnet werden kann,⁹⁵ da sie Strukturprinzipien der Kapitalakkumulation ausblendet und auf die Kritik unmittelbarer Phänomene beschränkt blieb. In der Bewegung wurden Forderungen nach einer höheren Besteue-

⁹⁴ Shangay Lily, La revolución será feminista, vgl. [<http://blogs.publico.es/shangaylily/2011/05/30/la-revolucion-sera-feminista>], Übers. d. Verf.

⁹⁵ Gaston Kirsche, #spanishrevolution? Vgl. [<http://jungle-world.com/artikel/2011/24/43386.html>].

rung und Kontrolle der Gewinne von Banken und transnational agierenden spanischen Konzernen sowie nach einer Finanztransaktionssteuer erhoben, um die Finanzindustrie zu regulieren, die als fundamentale Ursache der Krise begriffen wurde. Darüber hinaus forderten AktivistInnen eine stärkere Besteuerung großer Vermögen.⁹⁶ Kritik an der verkürzten Kapitalismusanalyse wurde im spanischen Kontext kaum formuliert; eine der wenigen Ausnahmen bildete Antonio Baños, späterer Abgeordneter der katalanischen Partei *Candidatura d'Unitat Popular* (CUP): „Wir sind weder rechts noch links. Wir sind die von unten und gehen gegen die von oben vor.“ Ich sage nicht, dass das nach dem deutschen Volk und den jüdischen Bankeliten klingt, aber fast. Es gibt einige sehr [...] böse Banker [...] und auf der anderen Seite ist das noble Volk. Das vom angeblich sehr bösen einem Prozent und den sehr guten 99 Prozent ist sehr faschistisch. Es gibt die reinen 99 Prozent nicht. Dazwischen gibt es [...] Funktionäre, Verwalter, Steuerprüfer, Arbeitgeber, Hurensöhne im Allgemeinen. [...] Ein anderer Slogan, der mich irritiert: ‚Wir sind Marionetten in den Händen von Politikern und Bankern.‘ Und die Kapitalisten? Und die Kleinunternehmer? Die Leute arbeiten nicht für ‚Banker‘. Sie arbeiten für Unternehmen, in denen es kollektive Entlassungen mit Abfindungsverträgen [ERE] gibt, [...] die dich nicht einstellen, wenn du älter als 45 Jahre bist. [...] Das klingt wieder sehr nach Deutschland zu Beginn der 30er Jahre.“⁹⁷ Wie sich hier andeutet, mussten sich die Gewerkschaften zunächst mit einer gewissen anti-gewerkschaftlichen Grundstimmung innerhalb von 15-M auseinandersetzen.⁹⁸

⁹⁶ Vgl. Casquete, Balance preliminar de la indignación (wie Anm. 65), S. 19; Espinar / Abellán, „Lo llaman democracia y no lo es“ (wie Anm. 50), S. 138–139.

⁹⁷ Antonio Baños, Gent Normal: EL VERMUT DE KIKO AMAT #9 - (ANTONIO BAÑOS), vgl. [<http://www.gentnormal.com/2014/09/el-vermut-de-kiko-amat-9-antonio-banos.html>], Übers. d. Verf.

⁹⁸ Vgl. Interview USTEA, 13. November 2013, Sevilla.

Soziale selektive und flüchtige Organisationsstrukturen

Weitgehend abwesend beziehungsweise stark unterrepräsentiert innerhalb von 15-M waren die prekärsten Teile der Arbeiter_innenklasse, Arbeitslose sowie die migrantische Bevölkerung.⁹⁹ Für viele Frauen gingen die Platzbesetzungen, vor allem nachdem die Beteiligung im Verlauf der Besetzungen nachließ, mit einem Gefühl der Unsicherheit einher, das durch die Gefahr sexueller Übergriffe, aber auch andere Formen machistischen Verhaltens während der Camps ausgelöst wurde. Der Verzicht auf formale Hierarchien und Strukturen garantierte nicht automatisch eine stärkere Präsenz von Frauen; Männer sprachen nach wie vor öfter und lauter und nahmen häufiger Führungsrollen ein.¹⁰⁰

In ihrer praktischen Umsetzung erwies sich die Politik der ersten Person als ressourcenaufwändig. Die Folge waren rasche Ermüdungserscheinungen. Nach der anfänglichen Euphorie ging die Beteiligung an der Bewegung 15-M bereits im Verlauf des Jahres 2011 deutlich zurück.¹⁰¹ Eine Ursache dafür war, dass konkrete beziehungsweise substantielle politische Erfolge ausblieben, während politische Druckmittel fehlten, die es der Regierung verunmöglicht hätten, die Bewegung auszusitzen. Wie eine Aktivistin von *iDemocracia Real YA!* erklärt, befinden sich die „Leute [...] in einem Kontext der Krise, und das, was sie wollen, sind schnelle Lösungen. 15-M wird keine schnellen Lösungen anbieten können, [...] wenn über-

⁹⁹ Vgl. Ángeles Ramírez, Ausencias silenciosas: La inmigración en el 15M, in: Carlos Taibo / Jeromo Aguado (Hg.), ¡Espabilemos! Argumentos desde el 15-M, Madrid 2012; Interview 15-M, Madrid, 17. Juli 2012; Interview CONADEE, Madrid, 17. März 2014; José Antonio López Valcárcel, La evolución de la indignación en España. El camino hasta los umbrales del poder, *methaodos*, 3 (2015), 1, S. 78–92, hier S. 82.

¹⁰⁰ Vgl. Cristina Castellanos / Leticia Henar / Elvira González, Protests in Spain: A Gender Review, *femina politica*, 20 (2011), 1, S. 109–112; Comisión de feminismos de sol, Dossier de la comisión de feminismos de sol, vgl. [<https://n-1.cc/pg/file/read/540220/dossier-de-la-comisin-de-feminismos-de-sol>].

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 10; Martínez López / García Bernardos, Ocupar las plazas, liberar los edificios (wie Anm. 64), S. 4.

haupt, dann langfristige Lösungen. [...] 15-M, all die Prozesse: an den Vollversammlungen teilnehmen, sich an Demonstrationen beteiligen ... Mit der Zeit werden die Personen müde. Ich glaube, dass [...] sie denken: ‚Es bringt nichts, sie hören uns nicht zu, es gibt keine großen Erfolge‘.¹⁰²

Darüber hinaus wurde politische Opposition durch beständig neue austeritätspolitische Initiativen erschwert. Ein Aktivist des *Observatorio Metropolitano* meinte: „Es schien, als ob es jeden Tag eine neue Maßnahme geben würde und wir jeden Tag zu einer Demonstration gehen würden und sehen was sie morgen sagen, um auf die nächste Demonstration zu gehen, was ein enormer Verschleißprozess ist.“¹⁰³ Und ein anderer sagte: „Jeden Tag gab es eine Mobilisierung. [...] Und das ist erschöpfend und am Ende gehen die Leute nicht mehr hin. [...] Ich glaube auch, man kann so einen konstanten Rhythmus nicht durchhalten [...], man kann nicht [immer] auf der Straße präsent sein [...], weil das etwas sehr Anstrengendes ist.“¹⁰⁴ Wie ein Aktivist resümiert, gab es „Phasen, in denen es schien, als ob wir ausschließlich demonstrierten. Du hattest praktisch nicht einmal Zeit, die Wäsche zu waschen. Und es ist unmöglich, das über längere Zeit aufrecht zu erhalten.“¹⁰⁵ Vor allem die Aktiven des harten Kerns der Bewegung waren „überfordert und von der Arbeit, die auf uns zukommt, übersättigt.“¹⁰⁶ Die Mobilisierungen und Forderungen der Bewegung stießen gleichzeitig „ein ums andere Mal an eine Art gläserne Decke: die Schließung des politischen Systems, das all das ignoriert, was um es herum passiert.“¹⁰⁷

¹⁰² Interview DRY, Barcelona, 06. März 2014, Übers. d. Verf.; vgl. Casquete, *Balance preliminar de la indignación* (wie Anm. 65), S. 22; Plataforma ¡En Pie!, *Leña y punto: análisis de las movilizaciones de septiembre*, vgl. [<http://plataformaenpie.wordpress.com/2012/11/05/lena-y-punto-analisis-de-las-movilizaciones-de-septiembre>].

¹⁰³ Aktivist des Observatorio Metropolitano zit. n. Diagonal, *Del 99 % a los procesos de organización de base* (wie Anm. 89), Übers. d. Verf.

¹⁰⁴ Interview 15-M, Barcelona, 27. September 2012, Übers. d. Verf.

¹⁰⁵ Interview FRAVM, Madrid, 12. März 2014, Übers. d. Verf.

¹⁰⁶ Interview 15-M, Barcelona, 25. September 2012, Übers. d. Verf.

Während sie einen starken mobilisierenden und aktivierenden Effekt hatten, erschwerten die offenen sozialen Formen die Formulierung gemeinsamer programmatischer Forderungen: „[Die Form des 15-M] hatte einen sehr guten Teil, der ein Gefühl der Demokratie generierte und eine sehr breite Partizipation, aber dann als Entscheidungsmechanismus [...] war sie unverhältnismäßig langsam und sehr schwierig [...], weil es in vielen Fällen kein gemeinsames Grundverständnis gab, das [...] es erlaubt hätte, Konsense zu erreichen.“¹⁰⁸ 15-M hatte, erklärt ein anderer Aktivist, „so viele Stimmen wie Vollversammlungen. Hier in Madrid kannst du zur Gruppe Ökonomie gehen und sie hat eine Stimme, die Gruppe Generalstreik hat eine andere, die Gruppe Wohnraum des 15-M hat eine andere Stimme. Und sie sind nicht in der Lage, ihre Stimmen zu vereinigen.“¹⁰⁹

Vor allem zu Beginn der Bewegung sprachen Leute auch, „um ihre Minuten Ruhm zu haben.“¹¹⁰ Wie ein Aktivist von 15-M erklärt, entstanden die Verfahren zur Durchführung der Vollversammlungen im Zuge eines durchaus schwierigen kollektiven Lernprozesses: „Du bemerkst, wie schwierig es ist, diesen Raum und die Entwicklung der Versammlungen mit so vielen Menschen zu verwalten, da es keine Versammlungskultur gab, da wir diese nicht erlebt hatten.“¹¹¹

Während einige der Arbeitsgruppen, thematischen Plena und Stadtteiltreffen auch über die Besetzungen hinaus eine gewisse Dynamik entfalten konnten, ließ die Beteiligung in vielen anderen nach dem Ende der anfänglichen Euphorie rasch und deutlich nach. Mit dem Ende der Camps und der Verlagerung der Aktivitäten in kontinuierlich arbeitende Strukturen wurde die Bewegung weniger zugänglich für neue und unerfahrenere potentiell Interessierte: „Es kom-

¹⁰⁷ Amador Fernández-Savater / Margarita Padilla, 15-M, ¿política o economía?, vgl. [http://www.eldiario.es/interferencias/15M-politica-economia-Margarita_Padilla_6_126047405.html], Übers. d. Verf.

¹⁰⁸ Interview Traficantes de Sueños, Madrid, 19. März 2014, Übers. d. Verf.

¹⁰⁹ Interview CGT, Madrid, 18. Juli 2012, Übers. d. Verf.

¹¹⁰ Interview Asamblea de Vivienda Centro, Madrid, 17. März 2014, Übers. d. Verf.

¹¹¹ Zit. n. García Ajofrín u. a., El movimiento del 15-M, 19. Juni 2012 (wie Anm. 46), S. 16, Übers. d. Verf.

men neue Leute dazu, aber nicht so viele von denen, die anfangs zu einer Vollversammlung kommen, bleiben. [...]. Es ist schwierig, in eine Gruppe reinzukommen, zum Beispiel, in der sich alle schon kennen. Du siehst, dass es Dynamiken gibt, du bist schüchtern, du bist nicht daran gewöhnt.“¹¹² Ein anderer Aktivist kritisierte: „Die größte Beschränkung der Bewegung ist, dass sie so technisch, so methodisch, fast schon protokollarisch geworden ist, dass der Neuankömmling verloren ist [...]. In den Inhalten wie in den Methoden. [...] Wir haben aufgehört, sichtbar Orte zu besetzen, und du kannst sehen, dass die Leute nicht mehr so einfach kommen können. [...] Die Bewegung professionalisiert sich. Das heißt, diejenigen, die geblieben sind, sind sehr professionell, sehr technisch.“¹¹³ Es gelang nur begrenzt, die Dynamik der Besetzungen in einen kontinuierlichen Organisationsprozess zu überführen. Die Aktivist_innen versuchten mögliche Erklärungsansätze zu finden: „Ich glaube, dass die Explosion so schnell anwuchs, dass es danach sehr schwer war, sich zu organisieren, und wir haben uns in internen Kämpfen der Organisation verloren. Und ich glaube, dass [...] wir, weil wir versucht haben, uns zu organisieren, ein bisschen die Straße verloren haben. Ich glaube, dass das etwas ist, was nicht zu schaffen ist. [...] All die Kommissionen. [...] Uns zu koordinieren.“¹¹⁴ Ein anderer meinte: „Ich bin überzeugt, dass eine Revolution Organisationsstrukturen braucht; sonst besteht die Gefahr des Zerfalls der Bewegung. Dies geschieht gerade auch mit der 15-M-Bewegung. Das Niveau des Aktivismus nimmt täglich ab, weil es an Organisationsstrukturen mangelt – abgesehen von punktuellen Straßenaktionen.“¹¹⁵

¹¹² Interview 15-M, Barcelona, 27. September 2012, Übers. d. Verf.

¹¹³ Interview 15-M, Barcelona, 25. Mai 2012, Übers. d. Verf.

¹¹⁴ Interview DRY, Barcelona, 06. März 2014, Übers. d. Verf.

¹¹⁵ Aktivist zit. n. Candeias / Völpel, Plätze sichern! (wie Anm. 86), S. 123–124.

Fazit

Die sich in Spanien im Kontext der Krise äußernde Verhärtung der staatlichen Apparate und damit einhergehende, von großen Teilen der Bevölkerung geteilte Erfahrungen von Prekarisierung, Arbeitslosigkeit und / oder sozialem Abstieg ermöglichten es, dass die Politik der ersten Person eine aktivierende und politisierende Sogwirkung entfaltete. Indem individualisierte alltägliche Bedürfnisse in kollektive Forderungen überführt wurden, gelang es, den Widerspruch zwischen der Bevölkerung und den verhärteten staatlichen Apparaten, die als Ausführende beängstigender Maßnahmen und existenzbedrohender Sanktionen erlebt wurden, sichtbar und erfahrbar zu machen. Jenseits fragmentierter individualisierter Krisenerfahrungen wurde kollektive Betroffenheit sichtbar. Zentral hierfür waren offene, inklusive Räume, die eine Artikulation der eigenen Lebensgeschichten und die gemeinsame Aushandlung von Forderungen und Interpretationsmustern ermöglichten. So gelang es 15-M (zumindest temporär), identitäre beziehungsweise subkulturelle Schließungsprozesse zu vermeiden. 15-M kann deshalb durchaus als exemplarisch für die Vorteile einer Grammatik der Organisierung gelten, welche die Politik der ersten Person in den Mittelpunkt stellt. So wurde es etwa möglich, Erfahrungsblockaden aufzulösen und alltägliche soziale Konflikte als politische Probleme sichtbar zu machen. Die Politik der ersten Person leistete damit einen zentralen Beitrag zum stärksten Protestzyklus in Spanien und zeigte sowohl die sozialen Ausschlussmechanismen der Bewegung – einer Bewegung auf der schwierigen Suche nach effizienten und mittel- bis langfristig stabilen Organisationsstrukturen – als auch die teilweise verkürzten Diskurse auf.

Sowohl romantisierende als auch durch linke Melancholie geprägte Perspektiven auf die Platzbesetzungsbewegungen bilden damit nur einen Teil ihrer Dynamiken ab. Eine Politik der ersten Person scheint vor dem Hintergrund von 15-M zwar ein notwendiges, nicht jedoch ein hinreichendes Kriterium für erfolgreiche emanzipatori-

sche soziale Bewegungen zu sein. In der Bewegung selbst wurden im Zuge einer rückläufigen Dynamik zunehmend Strategien institutioneller Einflussnahme diskutiert. Diese reichen vom Ansatz, ein „trojanisches Pferd“¹¹⁶ der sozialen Bewegungen und radikaloppositionelles „anomales Element“¹¹⁷ innerhalb der Institutionen zu sein, über bewegungsnahe Wahlplattformen, die mittlerweile in einigen spanischen Städten (unter anderen Barcelona, Madrid) die Stadttregerstellung stellen, bis hin zur stärker hierarchischen und staatszentrierten Perspektive von Podemos. Die von der Politik der ersten Person ausgehende Energie verlor in diesem Prozess einen Teil ihres transformierenden Potentials.¹¹⁸ Trotz politischer Erfolge der neuen Parteien und Wahlplattformen stehen die übrig gebliebenen Aktiven dadurch vor der schwierigen Herausforderung, parallel zu parteipolitischen und institutionellen Strategien „Bewegungszyklus, soziale Organisierung und politische Mobilisierung wieder aufzubauen.“¹¹⁹

Die Verschiebungen, die 15-M im spanischen Parteiensystem ausgelöst hat, zeigen exemplarisch, dass die Flüchtigkeit der Bewegung nur eine Seite der Medaille ist. Auch nach dem Abnehmen ihrer physischen Präsenz bleibt 15-M über die durch ihre Politik der ersten Person ausgelösten Verschiebungen „lebendig, aber nicht als eine anwesende Sache“.¹²⁰ Bewegungen, so lässt sich daraus schlussfolgern, existieren auch nach dem Rückgang ihrer Dynamik weiter, weil sie Praktiken und Institutionen durchdringen, kognitive Veränderungen erzielen, Lernerfahrungen vollziehen, Erinnerungen zurücklassen und neue Führungsfiguren, Kampagnen und Bündnisse

¹¹⁶ Vgl. Huke 2016, Krisenproteste in Spanien (wie Anm. 5), hier S. 116.

¹¹⁷ Ebd., S. 117.

¹¹⁸ Zibechi, Raúl, „Cuando la energía social se institucionaliza, se autolimita“, vgl. [<https://www.diagonalperiodico.net/panorama/24623-cuando-la-energia-social-se-institucionaliza-se-autolimita.html>].

¹¹⁹ Carmona, Pablo, vgl. [<https://www.diagonalperiodico.net/blogs/funda/sindicalismo-social-la-nueva-fase-del-ciclo-institucional.html>], Übers. d. Verf.

¹²⁰ Interview DRY, Barcelona, 06. März 2014, Übers. d. Verf.

hervorbringen.¹²¹ Sie werden nach ihrem Abflauen Teil alltäglicher politischer Netzwerke, in denen Erfahrungen auch über die öffentliche Präsenz der Bewegungen hinaus weitergetragen werden. Derartige Netzwerke fungieren als potentielle Ressource kommender Bewegungen.¹²² Die Politik der ersten Person des 15-M ist damit der Ausgangspunkt eines unabgeschlossenen, stetigen, durch Fortschritte, Rückschritte und „erfolgreiches Scheitern“¹²³ gekennzeichneten Transformationsprozesses, der die Bewegung selbst überdauert.

¹²¹ Vgl. Benjamin Ardit, *Insurgencies don't have a plan—they are the plan* (wie Anm. 68), hier S. 14-15.

¹²² Tormey, Simon, *Occupy Wall Street: From Representation to Post-Representation*, *Journal of Critical Globalisation Studies*, 5(2012), 1, S. 132–137, hier S. 133.

¹²³ Mario Candeias / Eva Völpel, *Plätze sichern!* (wie Anm. 86), hier S. 11.

Dies ist eine Veröffentlichung der **Sozial.Geschichte Online** lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

Sozial.Geschichte Online ist **kostenfrei und offen** im Internet zugänglich. Wir widmen uns Themen wie dem Nationalsozialismus, dessen Fortwirken und Aufarbeitung, Arbeit und Arbeitskämpfen im globalen Maßstab sowie Protesten und sozialen Bewegungen im 20. und 21. Jahrhundert. Wichtig ist uns die Verbindung wissenschaftlicher Untersuchungen mit aktuellen politischen Kämpfen und sozialen Bewegungen.

Während die Redaktionsarbeit, Lektorate und die Beiträge der AutorInnen unbezahlt sind, müssen wir für einige technische und administrative Aufgaben pro Jahr einen vierstelligen Betrag aufbringen.

Wir rufen deshalb alle LeserInnen auf, uns durch eine **Spende** oder eine **(Förder-)Mitgliedschaft** im *Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.* zu unterstützen, der diese Zeitschrift herausgibt und gemeinnützig ist.

Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerabzugsfähig, deswegen bitten wir, uns eine E-Mail- und eine Post-Adresse zu schicken, damit wir eine Spendenquittung schicken können.

Die Vereinsmitgliedschaft kostet für NormalverdienerInnen 80 Euro und für GeringverdienerInnen 10 Euro jährlich; Fördermitglieder dürfen ihren Beitrag selbst festlegen.

Mitgliedsanträge und andere Anliegen bitte an

SGO-Verein [at] janus-projekte.de oder den

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
Cuvrystraße 20a
(Briefkasten 30)
D-10997 Berlin

Überweisungen von Spenden und Mitgliedsbeiträgen bitte an

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
IBAN: DE09 1002 0500 0001 4225 00
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft